



Nachwuchsensemble der Chorvereinigung Schola Cantorum

Foto Lukas Windberger

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Nachwuchsenensemble der Chorvereinigung Schola Cantorum

Auftritt beim Geburtstagsfest von Thomas Strauss, Foto Lukas Windberger 2

Neues aus der Schola von Ilse Schmiedl 3

Kalendarium 4

Komponisten

Giovanni Battista Pergolesi, Stabat Mater 5

Carl Orff, Carmina Burana 6

Ludwig van Beethoven, Fantasie für Klavier, Chor und Orchester, c-Moll op. 80 7

Franz Schubert, Mirjams Siegesgesang DV 942 8

Georg Friedrich Händel, Der Messias HWV 56 9

Nachlese:

Friedrich Gulda, Messe in B (von Kurt Martin Herbst) 10

Chinareise im September 2009 (von Margit Quendler) 11-13

Musik und ... Gedenkjahre (von Eduard Strauss) 14

Leserbrief 15

Tonträger 15

Impressum 16



Neues aus der Schola

Ilse Schmiedl



Stellen Sie sich vor, unser Chorleiter Wolfgang Bruneder betritt einige Minuten vor Probenbeginn den Saal – und alle sind schon da und warten auf ihn. Er schaut auf seine Uhr, er schüttelt sie und hält sie ans Ohr. Nein, alles hat seine Richtigkeit, die Uhr geht richtig. „Einsingen“ will er sagen, doch da hört er schon: „Kurt hat uns schon eingesungen.“ Nun versteht er die Welt nicht mehr, ist aber hocherfreut und beginnt voll Schwung die Chorprobe, inständig hoffend, dass er sich nicht in einem wunderschönen Traum befindet.

Bei der letzten Generalversammlung am 21.12.2009 wurde mit Stimmenmehrheit der Anwesenden eine Vorverlegung der Probenzeit beschlossen. Ob sich dadurch wohl ein pünktlicherer Beginn der Proben erreichen lässt? Jedenfalls freue ich mich schon auf die Proben in diesem Jahr, hoffe ich doch, dass sich meine oben zitierte Wunschvorstellung realisieren wird.

Wie Sie vielleicht bemerkt haben, hat sich das Layout dieser Nachrichten etwas verändert. Danke dem Kritiker, der den Anstoß dazu gab.

Manchmal bedarf es wirklich nur eines kleinen Anstoßes, um viel zu bewegen. So ging ein lang gehegter Wunsch, mehr Jugend für die Chorvereinigung Schola Cantorum zu begeistern, in Form des nun etablierten Nachwuchsensembles in Erfüllung. Und das kam so:

Bei einer gemeinsamen Autofahrt plauderten Kurt Martin Herbst (Vizechorleiter) und Edi Strauss (Schriftführer) miteinander und kamen auch auf den Nachwuchs in der Schola Cantorum zu sprechen. Wer von den beiden die Idee hatte, weiß ich nicht, aber plötzlich waren sie sich einig, dass ein Nachwuchsensemble mit eigenen Proben und eigenem Programm ideal wäre. Kurt hat sich spontan bereit

erklärt, diese Proben zu leiten, falls sich genügend Jugendliche fänden. Dies alles hat Edi Strauss seinem Sohn Thomas erzählt, der schon in der Schola geschnuppert hatte und daher den Chor kannte. Thomas griff zum Handy – und innerhalb einiger Tage wollten an die 30 Jugendliche in diesem Ensemble mitsingen. Alle organisatorischen Hürden konnten beseitigt werden, und so gibt es jetzt ein Nachwuchsensemble der Chorvereinigung Schola Cantorum, das sowohl speziell für die Jugend geeignete Werke probt, aber von Fall zu Fall auch gemeinsam mit dem großen Chor singen wird.

Ein großes DANKE an alle, die dabei mitgewirkt haben, an Edi und Thomas Strauss, aber vor allem an Kurt Martin Herbst.

Seine erste Feuertaufe hat das junge Ensemble bei der Geburtstagsfeier für Thomas Strauss schon abgelegt. Die anwesenden Gäste und der Gaststar des Abends, Gary Howard, waren begeistert. Kurt kann stolz sein auf seine Gruppe.

Jeder, der einen Chorverein leitet, weiß ein Lied von der Programmgestaltung zu singen. Es soll abwechslungsreich sein, Neues und Altbewährtes bringen, aber vor allem den Chor finanziell tragen. Das wird heuer ganz gut gelingen. Wir singen den Messias und die Carmina Burana (Altbewährtes), Pergolesis Stabat Mater, Beethovens Chorfantasie und Brahms' Liebeslieder (neu) sowie bei einigen Hochzeiten. Auch wollen wir in einer Kooperation mit einem französischen Chor zwei Konzerte in Paris und Umgebung geben. Für Abwechslung ist also gesorgt.

Die Termine unserer Konzerte finden Sie unter „Kalendarium“. Wir würden uns freuen, Sie bei vielen Aufführungen begrüßen zu dürfen, und wünschen Ihnen gute Unterhaltung.

Nachwuchsenensemble der Schola Cantorum gegründet

Mitgliedsbeiträge ab 1.1.2010

12,- Euro - Studenten
24,- Euro - aktive Mitglieder
36,- Euro - beurlaubte und unterstützende Mitglieder

Einzahlung bei unserer Kassierin Heidemaria Weyr-Rauch oder per Banküberweisung auf das Konto der Chorvereinigung Schola Cantorum
Konto-Nr. 251-107-017/00, BLZ 12000.

Spenden würden uns entzücken.

März

Samstag
20.3.2010, 20:00 Uhr

Kirche St. Othmar
Kolonitzplatz 1, 1030 Wien

freie Platzwahl
Spende von 15,- Euro erbeten

Stabat Mater

Giovanni Battista Pergolesi

Maria Szepesi, Sopran, Andrea Wiesinger, Alt
Verbindende Worte Mirjam Jessa
Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum, Einstudierung K. M. Herbst
Dirigent Kurt Martin Herbst

Mai

Dienstag
4.5.2010, 19:30 Uhr

Orangerie Schönbrunn
1130 Wien

Carmina Burana

Carl Orff

Solisten der Internationalen Donauphilharmonie
Katarina Perenceiova, Sk, Sopran, Johann Leutgeb, Contratenor,
Konrad Huber, Bariton
Klavierduo Johanna Gröbner, Veronika Trisko
Chorvereinigung Schola Cantorum
Knabenchor Bratislava, Sk
Dirigent Jiri Novak, Cz

KALENDARIUM

Mittwoch
19.5.2010, 19:00 Uhr

Haydnsaal im
Schloss Eszterházy
Eisenstadt

Fantasie für Klavier, Chor und Orchester in c-Moll op. 80

Ludwig van Beethoven

Orchester der Lehigh University, Pennsylvania, USA
Chorvereinigung Schola Cantorum
Dirigent und Pianist Eugene Albulescu

Mittwoch
26.5.2010, 19:30 Uhr

Pfarrkirche St. Martin
Klosterneuburg

freie Platzwahl
Karten: VVK 14,- Abendkassa 18,-
Pfarrkanzlei St. Martin 02243/32568-0
Kulturamt Klosterneuburg
02243/444-351

Mirjams Siegesgesang Arpeggione-Sonate, Fantasie in F-Moll Messe in G-Dur, Klosterneuburger Fassung

Franz Schubert

Uta Schwabe, Sopran, Christian Bauer, Tenor, Marcus Pelz, Bass
Christoph Strabner, Solo-Violoncello
Chorvereinigung Schola Cantorum, Einstudierung W. Bruneder
Ensemble Neue Streicher
Dirigent Andreas Pixner

Juni

Sonntag
13.6.2010, 19:30 Uhr

Festsaal des Grand Casino
Baden
Baden bei Wien

Der Messias HWV 56 Oratorium in englischer Sprache von

Georg Friedrich Händel

Daniela Fally, Sopran, Barbara Hölzl, Alt,
Jörg Schneider, Tenor, Wolfgang Bankl, Bass
Chorvereinigung Schola Cantorum, Einstudierung W. Bruneder
Orchester Capella Savaria (mit Originalinstrumenten)
Dirigent Norbert Pfaf meyer

Giovanni Battista Pergolesi

* 4. Januar 1710 in Jesi, Marche; † 16. März 1736 in Pozzuoli bei Neapel; auch Pergolese genannt, war ein italienischer Komponist

Leben

Seinen ersten Musikunterricht erhielt Giovanni Battista Pergolesi von Francesco Santi, dem Kapellmeister am Dom zu Jesi. Die Verbindungen, die sein Vater als Landvermesser zum städtischen Adel hatte, ermöglichten Pergolesi ein Studium am Conservatorio dei Poveri di Gesù Cristo in Neapel, wo er um das Jahr 1722 aufgenommen wurde. Seine wichtigsten Lehrer waren dort Gaetano Greco und Francesco Durante. Als Abschluss seiner Studienzeit dürfte die Aufführung der geistlichen Kantate *La conversione di San Guglielmo d'Aquitania* im Sommer 1731 im Kloster von San Agnello anzusehen sein.

In den fünf Jahren, die ihm nach Verlassen des Konservatoriums als Schaffenszeit vergönnt waren, schuf Pergolesi ein Gesamtwerk, das die Nachwelt beschäftigt hat wie das kaum eines anderen italienischen Komponisten des 18. Jahrhunderts (ausgenommen Antonio Vivaldi). Der frühe Tod gab, ähnlich wie im Falle Mozarts, Anlass zu schwärmerischer Verehrung und sentimentaler Verklärung - Vincenzo Bellini nannte ihn den „angelico maestro“, - hinter der die reale historische Persönlichkeit nahezu verschwand. Zudem veranlasste der unmittelbar nach dem Ableben einsetzende Nachruhm manchen Verleger, die Zugkraft des nunmehr berühmten Namens zur Vermarktung von Werken weniger bekannter Komponisten zu nutzen. Die Liste der Pergolesi irrtümlich zugeschriebenen oder vorsätzlich untergeschobenen Werke ist daher mindestens so lang wie die seiner authentischen Kompositionen.

Kirchenmusik

Pergolesis sakrale Kompositionen weisen eine für die italienische Kirchenmusik seiner Zeit typische Verbindung von kontrapunktischer Satzweise in den Chören und opernhafter Melodik in den Solopassagen auf. Diese Neigung, liturgische Texte so zu vertonen, als handle es sich um Opernlibretti geistlichen Inhalts, ist vor allem im 19. Jahrhundert und besonders im deutschsprachigen Raum auf Kritik gestoßen. Pergolesis *Stabat Mater*, sein letztes Werk, war im 18. Jahrhundert das am häufigsten gedruckte Musikstück und hat zahlreiche Bearbeitungen erfah-

ren. Johann Sebastian Bach etwa adaptierte es durch Unterlegung eines neuen Textes nach Psalm 51 („Tilge, Höchster, meine Sünden“, BWV 1083) für den evangelischen Gottesdienst, Georg Joseph Vogler analysierte und „verbesserte“ das Werk in seiner Kurpfälzischen Tonschule (1778–81), und Antonio Salieri und Franz Xaver Süssmayr erstellten Ende des 18. Jahrhunderts für die Wiener Hofkapelle eine reicher instrumentierte Version mit vierstimmigem Chor, die 1843 noch einmal von Otto Nicolai überarbeitet wurde.

Die originale Fassung für zwei Solostimmen (Sopran und Alt), Streicher und Basso continuo hat sich erst im Zuge der „Alte Musik“-Bewegung wieder durchgesetzt.

Stabat Mater

Das *Stabat Mater* (nach dem Gedichtanfang: *Stabat mater dolorosa*, lat. „Es stand die Mutter schmerz erfüllt“) ist ein mittelalterliches Gedicht, das die Gottesmutter in ihrem Schmerz um den Gekreuzigten besingt. Die Verfasserschaft ist ungeklärt, das Gedicht wurde in der Vergangenheit unter anderem Papst Innozenz III. († 1216) sowie den Franziskanermönchen Jacopone da Todi († 1306) und Johannes Bonaventura († 1274) zugeschrieben.

Das *Stabat Mater* wird am Fest der Sieben Schmerzen Mariä (15. September) sowie am Freitag nach dem ersten Passionstag als Sequenz gebetet oder gesungen.

Das *Stabat Mater* fand 1521 Eingang in das Missale Romanum, wurde aber wie fast alle Sequenzen durch das Konzil von Trient aus dem Gottesdienst verbannt. 1727 wurde es in das Brevier der katholischen Kirche aufgenommen und gehört seither wieder zur katholischen Liturgie.

Die bekannteste deutsche Übertragung des *Stabat Mater* stammt von Heinrich Bone (1847). Eine Strophenauswahl daraus findet sich im Gotteslob Nr. 584: „Christi Mutter stand mit Schmerzen“.

Aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Aufführung *Stabat Mater*:
Samstag, 20.3.2010, 20:00 h
Kirche St. Othmar
1030 Wien, Kolonitzplatz 1



Schmerzensmutter von Tizian 1554

Carl Orff 1895-1982

Carmina Burana

Die Handschrift und ihre Entstehung

Die Carmina Burana sind in einer einzigen Handschrift überliefert, die um 1230 von zwei verschiedenen Schreibern in einer frühgotischen Minuskel auf 119 Blatt Pergament geschrieben wurde. Einige Gedichte wurden im 14. Jahrhundert auf freien Blättern sowie einer weiteren Lage Pergament von leicht abweichendem Zuschnitt in einem Anhang nachgetragen. Eine Bindung der Handschriftenblätter zu einem Kleinfolioband, dem so genannten Codex Buranus, erfolgte im Spätmittelalter. Dadurch geriet der Text teilweise in Unordnung, ein Teil ging vermutlich auch verloren. Die Handschrift enthält acht Miniaturen: Das Rad der Fortuna, eigentlich eine Illustration zu den Liedern CB 14–18, die durch die Fehler bei der Bindung als Frontispiz erschien; ein phantastischer Wald, ein Liebespaar, Szenen aus der Geschichte von Dido und Aeneas, eine Trinkszene und drei Spielszenen: Gespielt werden Würfel, Wurfzabel und Schach. Die ältere Forschung nahm noch ganz selbstverständlich an, dass die Handschrift an ihrem Fundort in Benediktbeuern entstand. Heute ist man sich darüber einig, dass aus dem Dialekt der mittelhochdeutschen Strophen geschlossen werden muss, dass die Handschrift im bayrischen Sprachraum entstand, und aus für Italien typischen Besonderheiten der Schrift, dass dies an seinem südlichen Rand geschah. Für den genauen Entstehungsort gibt es derzeit zwei Hypothesen: Die eine nennt den Bischofshof von Seckau in der Steiermark; darauf deutete hin, dass ein Bischof Heinrich, der dort von 1232 bis 1243 amtierte, als Propst von Maria Saal in Kärnten in CB 6* des Anhangs erwähnt wurde und insofern als Auftraggeber in Frage komme; dass die marchiones (= Steiermärker) in CB 219,3 an erster Stelle vor Bayern, Sachsen und Österreichern genannt würden, deutete auf eine räumliche Nähe hin; auch passe die Häufung von Hymnen an Katharina von Alexandrien zur Seckauer Verehrung dieser Heiligen. Die andere Hypothese glaubt, das Kloster Neustift bei Brixen in Südtirol sei der Entstehungsort. Hierfür spreche ihre Weltoffenheit, die für ein Stift von Augustiner Chorherren typisch sei, die Spracheigentümlichkeiten der beiden Schreiber, deren Muttersprache nicht das Deutsche gewesen sei, die Erwähnung von Briclavvia (=Brixen) in CB 95 und der Anfang einer sonst nirgends überlieferten Version des Tiroler Eckenliedes (CB 203a). Die Frage ist bis heute offen. Auch darüber, wie die Handschrift nach Benediktbeuern gelangte, gibt es keine Quellen. Der Germanist Fritz Peter Knapp vermutet, dass dies um

1350 geschah, als die bayrischen Wittelsbacher mit Tirol belehnt waren und somit Benediktbeuern und Neustift Vögte aus derselben Familie hatten.

19. und frühes 20. Jahrhundert

Die im Codex Buranus gesammelten Lieder waren in gebildeten Kreisen des mittelalterlichen Europa sehr beliebt. Das zeigt etwa der Fund zweier Holzstäbchen im norwegischen Bergen, auf denen Verse aus den Carmina 71 und 88 in Runenschrift eingeritzt sind. Zu Beginn der Neuzeit wurden sie zunehmend vergessen, bis die Handschrift im 19. Jahrhundert wiederentdeckt und publiziert wurde. Aber auch dann waren die Carmina Burana lange fast ausschließlich in intellektuellen Kreisen bekannt: Zum einen unter korporierten Studenten, die einige Lieder in ihre Kommersbücher aufnahmen: Im Allgemeinen Deutschen Kommersbuch findet sich zum Beispiel das Trinklied *Ecce gratum et optatum* zu einer 1895 komponierten Melodie von Philipp Gretscher. Zum anderen waren die Carmina Burana bei national gesinnten Gelehrten beliebt, da mit ihrer scheinbar ungekünstelten Vitalität und ihrem fröhlichen Antiklerikalismus ein nationalromantisches Bild des Mittelalters gestützt werden konnte.

Orffs Carmina Burana



Das änderte sich 1937, als die szenische Kantate Carmina Burana in der Oper zu Frankfurt am Main uraufgeführt wurde. Der Komponist Carl Orff (1895-1982) war 1935 auf den lateinischen Text in der Schmellerschen Edition gestoßen und verarbeitete 24 der Lieder

zu einem Chorwerk. Es ist gegliedert in einen Eingangsteil mit dem selbstformulierten Titel *Fortuna Imperatrix Mundi* (Fortuna, Herrscherin der Welt), der CB 17 und 16 enthält, und drei Hauptteile:

Primo vere und Üf dem anger mit den lateinischen Frühliedern CB 138, 136, 143 und 149 und mehreren mittelhochdeutschen Stücken: Maria Magdalenas Gesang aus dem Passionsspiel CB 16*, CB 167a, 174a und 145 a; In taberna, Fress- und Saue jeder der Vaganten mit CB 191, 130, 222 und 196; Cours d'amour und Blanzior et Helena mit den Liebesliedern CB 87, 118, 177, 180, 183, 174, 70, 162 und 77. Eine Wiederholung des Eingangschors O fortuna rundet das Werk ab, das bald zum populärsten Stück ernster Musik des 20. Jahrhunderts werden sollte.

Aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Buchmalerei im Codex Buranus: Der Wald

Aufführung Carmina Burana:
Dienstag, 4.5.2010, 19:30 h
Orangerie Schönbrunn

Ludwig van Beethoven

1770-1827

Fantasie für Klavier, Chor und Orchester in c-Moll op. 80

Die Fantasie für Klavier, Chor und Orchester in c-Moll op. 80 von Ludwig van Beethoven ist eines der ungewöhnlichsten und erstaunlichsten Werke der Musikgeschichte. Es ist nämlich Klavierfantasie, Klavierkonzert und Kantate zugleich.

Entstehung

Am 22. Dezember 1808 fand im Theater an der Wien eine „Akademie“ (damaliger Name für einen Konzertabend) mit Uraufführungen von Werken Ludwig van Beethovens unter seiner eigenen Leitung statt. Es ist eines der berühmtesten Konzerte und wäre in heutiger Zeit ob seiner Länge nicht mehr denkbar. Es erklangen bei dieser „Akademie“:

- 5. Symphonie c-Moll op. 67
- 6. Symphonie F-Dur op. 68
- 4. Klavierkonzert G-Dur op. 58
- Arie *Ah, perfido!*
- Drei Sätze aus der C-Dur-Messe op. 86
- Fantasie für Klavier, Chor und Orchester in c-Moll op. 80

Beethoven fantasierte, wie bei jeder seiner Akademien, frei am Klavier, und es kam ihm ca. drei Wochen vor der Aufführung die Idee, der Akademie ein glanzvolles Ende zu setzen. Er schrieb die Fantasie in sehr kurzer Zeit nieder, die Einleitung jedoch vollendete er auf Papier noch nicht, sondern fantasierte sie während der Aufführung.

Text

Den Text schrieb nach einer späteren Aussage von Beethovens Schüler Carl Czerny der Dichter Christoph Kuffner. Das bestätigt ein kürzlich aufgefundener Bericht über die Uraufführung in den *Annalen der Litteratur und Kunst in dem oesterreichischen Kaiserthum* (Februar-Heft 1809). Der endgültige Text, der heute gesungen wird, lautet:



Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Gemälde von Joseph Karl Stieler 1820

*Schmeichelnd hold und lieblich klingen
unsers Lebens Harmonien,
und dem Schönheitssinn entschwungen
Blumen sich, die ewig blüh'n.
Fried und Freude gleiten freundlich
wie der Wellen Wechselspiel;
was sich drängte raub und feindlich,
ordnet sich zu Hochgefühl.
Wenn der Töne Zauber walten
und des Wortes Weibe spricht,
muss sich Herrliches gestalten,
Nacht und Stürme werden Licht,
äuß're Rube, inn're Wonne,
herrschen für den Glücklichen.
Doch der Künste Frühlingssonne
lässt aus beiden Licht entsteh'n.
Großes, das ins Herz gedrungen,
blüht dann neu und schön empor,
hat ein Geist sich aufgeschwungen,
hallt ihm stets ein Geisterchor.
Nehmt denn hin, ihr schönen Seelen,
froh die Gaben schöner Kunst.
Wenn sich Lieb und Kraft vermählen,
lobnt dem Menschen Göttergunst.*

Die Klaviereinleitung umfasst im endgültigen Druck 26 Takte und

ist mit *Adagio* überschrieben. Auch die alternative Einleitung mit Orchester umfasst 26 Takte, danach folgt das mit *Finale* überschriebene Ende der Fantasie, es beginnen die Bässe mit den Celli, Tempo: *Allegro*. Der Hauptteil beginnt in Takt 53 (*Meno allegro*), und es wird ein Thema in C-Dur vorgestellt, das Beethoven aus einem seiner frühen Lieder (*Gegenliebe*) entnommen hat. Es folgen mehrere Variationen im selben Tempo, dann eine c-Moll-Variation in wildem Charakter, *Allegro molto*, und eine langsame Variation, *Adagio ma non troppo*, wieder in C-Dur. In Takt 322 folgt ein Marsch in F-Dur über dasselbe Thema. Nach einer kurzen Überleitung beginnt in Takt 398 der eigentliche Schlussteil mit dem Einsatz der Gesangssolisten, zuerst der Frauen, dann der Männer, ehe der Chor einsetzt. Wieder folgen einige Variationen, bevor das Werk endet.

Das Werk steht im Schatten der ähnlich angelegten 9. Symphonie und ist deswegen ziemlich unbekannt, obwohl es eines der interessantesten Werke Beethovens ist. Ein weiterer Grund, warum es selten zur Aufführungen gelangt, ist, dass für die Aufführung zusätzlich Chor und Klavier nötig sind, was bei normalen Orchesterkonzerten nicht selbstverständlich ist.

Aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Aufführung Chorfantasie:
Mittwoch, 19.5.2010, 19:00 h
Haydnsaal, Schloss Eszterházy
Eisenstadt

Die Chorvereinigung Schola Cantorum bedankt sich herzlich bei Norbert Rubey, der ihr die Unterlagen zum nachfolgenden Text zur Verfügung gestellt hat.

Aufführung
Mirjams Siegesgesang:
Mittwoch, 26.5.2010, 19:30 h

Kirche St. Martin
Klosterneuburg

Franz Schubert (1797-1828)

Mirjams Siegesgesang (D 942)

Leopold von Sonnleithner (1791-1873) schreibt in seinen *Notizen über den verstorbenen Franz Schubert*: „(...) Auf Ersuchen des Fräuleins Anna Fröhlich hatte Schubert mehrere köstliche Sachen für mehrere Weiberstimmen komponiert, z. B. die Kantate „Mirjams Siegesgesang“ für Sopran (oder Tenor)-Solo und großen Chor; Text von Grillparzer, op. 136, mit Klavierbegleitung, später von Franz Lacher instrumentiert.“ (Erinn. S. 129f.)

Demnach hat Schubert Mirjams Siegesgesang für die vier Schwestern Fröhlich, Anna (1793-1880), Barbara (Betti; 1798-1878), Jose ne (Pepi; 1803-1878) und Katharina (Kathi; 1800-1879) „auf Ersuchen“ von Anna Fröhlich geschrieben, wobei wir uns jeweils eine der allesamt hochmusikalischen Schwestern als Interpretin des Soloparts vorstellen mögen. Primär dürfte Schubert bei der Konzeption der Solosopran-Partie allerdings mit der offenbar gut ausgebildeten Stimme der Jose ne, die immerhin eine Zeitlang Opernsängerin war, gerechnet haben.

Indes scheint Mirjams Siegesgesang in der von Schubert hinterlassenen Fassung für Solosopran und vierstimmigen gemischten Chor mit Klavierbegleitung nur die Vorstufe einer offenbar von Anbeginn geplanten größer dimensionierten Anlage mit Orchesterbegleitung gewesen zu sein, jedoch starb Schubert vor der Ausführung dieses Vorsatzes. In den Monatsberichten der Gesellschaft der Musikfreunde für März 1829 schreibt Leopold von Sonnleithner: „(...) Die Begleitung hat Schubert zwar nur für das Pianoforte vollendet; allein dieselbe war für das ganze Orchester bestimmt, und dem Vernehmen nach wird einer seiner Freunde die Instrumentierung besorgen, um dieses Werk im Großen zur Aufführung bringen zu können, wozu es sich vorzüglich eignet.“ (Erinn. S. 17) Sowohl Anna Fröhlich als auch Leopold von Sonnleithner scheinen Franz Lachners Orchesterbearbeitung als natürliche Konsequenz aus Schuberts zu frühem Tod betrachtet zu haben, so als habe Lachner lediglich in einem technischen Vorgang etwas zu Ende geführt, was Schubert selbst ohnehin geplant und mit der Klavierversion hinreichend vorgearbeitet hatte.



Franz Grillparzer Lithographie
v. Joseph Kriehuber 1841

Der Verfasser des Gedichtes *Mirjams Siegesgesang*, Franz Grillparzer (1791-1872), einer der bedeutendsten österreichischen Dichter des 19. Jahrhunderts, gehörte zum Wiener Schubert-Kreis und war mit den Schwestern Fröhlich befreundet (Katharina galt als seine „ewige Braut“). Anknüpfungspunkt für Grillparzer war der Gesang, den Mirjam anstimmte, als den Kindern Israels unter Moses' Führung die Durchquerung des Schilfmeeres gelungen war und die nachsetzenden pharaonischen Truppen untergegangen waren (2. Buch Moses, Kap. 15, 20-21).

„Da nahm Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, eine Pauke in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt.“

Aus „Franz Schubert, Neue Ausgabe sämtlicher Werke, herausgegeben von der Internationalen Schubert-Gesellschaft, Mehrstimmige Gesänge für gemischte Stimmen Teil a, vorgelegt von Dietrich Berke“



Moritz v. Schwind „Schubertiade“, 1868

Georg Friedrich Händel

(* 23. Februar 1685 in Halle a. d. Saale, Herzogtum Magdeburg; † 14. April 1759 in London) war ein deutscher Komponist in der Barockzeit, der vornehmlich in England tätig war. Sein Hauptwerk umfasst 46 Opern und 25 Oratorien – darunter den *Messias* mit dem bekannten Chorwerk „Halleluja“ – sowie zahlreiche Werke für Orchester und Kammermusik. Händels künstlerisches Schaffen erstreckte sich auf alle musikalischen Genres seiner Zeit. Gleichzeitig war er als Opernunternehmer tätig. Er gilt als einer der fruchtbarsten und einflussreichsten Musiker überhaupt. Händels Werke gehören seit mehr als 250 Jahren ununterbrochen zum Aufführungsrepertoire, länger als die jedes anderen Komponisten.

Messiah HWV 56 dt. Der Messias

ist ein Oratorium von Georg Friedrich Händel auf Bibeltexte in einer englischsprachigen Zusammenstellung von Charles Jennens für vier Soli (SATB), Chor und Orchester. Es wurde im Sommer 1741 komponiert und am 13. April 1742 in Dublin uraufgeführt.

Der Titel bezieht sich auf die jüdische Prophezeiung des Messias, der das Volk Gottes erlösen und das Reich Gottes errichten soll. Das Werk beschreibt in drei Teilen die christliche Heilsgeschichte von den alttestamentarischen Prophezeiungen des Propheten Jesaja über Leben und Sterben Jesu Christi bis zur Wiederkehr Christi am jüngsten Tag. Das Werk gehört bis heute zu den populärsten Beispielen geistlicher Musik des christlichen Abendlandes.

Die Idee für den *Messiah* ging von Charles Jennens aus, der vorher schon das Libretto für das Oratorium *Saul* geschrieben und wahrscheinlich den Text für *Israel in Egypt* aus Bibelworten zusammengestellt hatte. Im Juli 1741 teilte er einem Freund mit, dass er Händel dazu bringen wolle, eine weitere Sammlung von Bibelstellen zu vertonen und in der Karwoche aufzuführen. Händel wollte eigentlich in der Saison 1741/42 nichts unternehmen. Den Anlass für die Komposition eines neuen Oratoriums brachte eine Einladung zu einer Konzertreihe in Dublin.

Händel schrieb die Musik in seinem üblichen Tempo und benutzte – wie bei anderen Opern und Oratorien – teilweise frühere Stücke, darunter seine italienischen Duettkantaten. Nachdem er am 22. August 1741 begonnen hatte, stellte er den ersten Akt am 28. August, den zweiten am 6. September und den dritten am 12. September fertig. Mit der Instrumentierung war die Partitur am 14. September – also nach

24 Tagen – vollständig abgeschlossen. Gleich danach wandte er sich einem weiteren Oratorium, *Samson*, zu und komponierte den größten Teil, überarbeitete es aber noch einmal wesentlich im Herbst 1742.

Nach der Uraufführung am 13. April 1742 und einigen weiteren Vorstellungen des *Messiah* verließ Händel im August Dublin und kehrte nach London zurück. Im Vergleich mit der enthusiastischen Aufnahme in Dublin war die Etablierung des *Messiah* im Londoner Konzertbetrieb problematischer. Schon bei *Israel in Egypt* hatte es Stimmen gegeben, die die Wiedergabe von Bibelworten in einem profanen Theater kritisierten. Um wie viel schlimmer musste es nun kommen, da Zitate aus den Evangelien für eine Abendunterhaltung verwendet wurden! Noch Jahre später wurde das Werk als blasphemisch verurteilt.

Vielleicht wegen dieser Vorbehalte wurde das Oratorium für die erste Londoner Aufführung am 19. März 1743 im Covent Garden Theatre als *A New Sacred Oratorio* angekündigt, ohne den Titel *Messiah* zu nennen. Dies wurde auch 1745 und 1749 beibehalten. Erst 1750 begann eine jährliche Aufführungstradition, indem Händel nun seine Oratoriensaisons in der Fastenzeit mit einer Aufführung des *Messiah* abschloss.

Händel selbst dirigierte den *Messiah* viele Male, modifizierte ihn oft, um ihn dem aktuellen Bedarf anzupassen. Folglich kann keine Version als „authentisch“ angesehen werden, und viele weitere Änderungen und Arrangements wurden in den folgenden Jahrhunderten hinzugefügt. Händel setzte *Messiah* stets in der Fasten- oder Osterzeit auf den Spielplan, entsprechend dem Inhalt, der sich besonders im dritten Teil auf Ideen der Auferstehung und Erlösung stützt. Schon zu seinen Lebzeiten wurde es in Dublin üblich, das Werk in der Adventszeit im Konzertsaal aufzuführen. Diese Tradition breitete sich bald besonders in den englischsprachigen Ländern aus.

In der Folge wurde das Oratorium manches Mal in seine Teile zerlegt: Weihnachtskonzerte bestehen oft nur aus dem ersten Teil und dem Halleluja, zur Osterzeit werden als Kirchenmusik die Teile gespielt, die die Auferstehung betreffen.

Der berühmteste Satz des Oratoriums ist das Halleluja, das den zweiten der drei Teile beschließt. An vielen Orten der Welt ist es Brauch, dass das Publikum für diesen Teil der Aufführung aufsteht – die Legende sagt, dass beim ersten Hören des Chors König Georg II. so ergriffen wurde, dass er aufsprang, was alle anderen dazu veranlasste, seinem Beispiel zu folgen.

Aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Aufführung
des Oratoriums „Der Messias“:
Sonntag, 13.6.2010, 19:30 h
Festsaal des Grand Casino
Baden



G.F. Händel mit Georg I. auf einer
Bootsfahrt auf der Themse

Friedrich Gulda - Messe in B

Am 16. Mai dieses Jahres würde Friedrich Gulda 80 Jahre alt werden, wäre er nicht vor zehn Jahren, am 27. Jänner, von uns gegangen. Ausgerechnet am 27. Jänner, dem Geburtstag von W. A. Mozart, den Gulda unter allen Komponisten am meisten verehrte.

Der exzentrische Musiker und Komponist, aber auch um Werktreue bemühte Mozart- und Beethoven-Interpret gelangte über kurze Zeit zu Weltruhm, und seine Musik sowie seine Bühnenperformance ging wohl an niemandem spurlos vorüber.

Elitärer sind da schon seine Kompositionen: ein Konzert für Violoncello und Blasorchester sowie die Vertonung einiger „Galgenlieder“ von Christian Morgenstern. Jedoch für Chor war nichts dabei - glaubte man! Denn Friedrich Gulda komponierte zum Abschluss seiner Kompositionsstudien bei Joseph Marx eine „Messe in B“, die in Wien-Simmering 1949 uraufgeführt wurde. Ursula Anders, seine Lebensgefährtin, Sängerin und Perkussionistin, mit der Gulda seit 1974 lebte und arbeitete, verwaltet seinen Nachlass und brachte vor kurzer Zeit das Manuskript wieder zum Vorschein.

Der Zufall brachte Ursula Anders und die Organistin Natascha Reich zusammen, und es fügte sich die wunderbare Gelegenheit, dass Natascha Reichs Mutter, die mit „Musica Delicata“ Konzertreihen im Bezirk Neunkirchen (NÖ) organisiert, die Genehmigung zur Wiederaufführung dieser Messe erhielt.

Karl Spies, Musikschullehrer und Dirigent, verwandelte in mühevoller Arbeit das zum Teil schwer lesbare Manuskript des damals 18-jährigen Gulda in eine druckfrische Ausgabe und organisierte über private Kontakte das komplette Ensemble. So schickte es sich, dass ich gefragt wurde, ob die „Schola Cantorum“ den Chor stellen könnte. Ein weiterer Chor, das „Vokalensemble Seewinkel“ unter Markus Winkler, wurde ebenfalls engagiert, sodass zusammen ein rund 60-Kehlköpfe starker Chor für die Aufführung der „Messe in B“ aufgestellt werden konnte.

Das „Stadtorchester Ternitz“ unter der Leitung von Erwin Siroky stellte die dafür notwendigen Musiker. Das Solistenensemble, Barbara Palmethofer (Sopran), Sandra Spies (Mezzo), Martin Guthauer (Bariton), und Natascha Reich (Orgel) rundeten die Besetzung für diese Messe ab.

Am Aufführungstag, dem 15. November 2009, herrschte strahlend schönes Wetter, als die „Messe in B“ in der Pfarrkirche St. Valentin-Landschach (NÖ)

nach 60 Jahren ihre niederösterreichische Erstaufführung erfuhr. Ein beeindruckendes Erlebnis für alle Mitwirkenden, aber ganz besonders für die vielen Gäste, darunter Paul Gulda, einer der Söhne aus erster Ehe, sowie Yuko Wakiyama, Guldas zweite



Paul Gulda

Frau, die zu dieser Aufführung ange-reist waren. Die Kirche wurde erfüllt von einem Klang, der starke Einüsse Mozarts und auch Bruckners erkennen, aber auch schon die facetten-reiche Kreativität des

Friedrich Gulda erahnen ließ. So waren wir als Chor stark gefordert, rhythmisch akzentuierte Phrasen zu bewältigen und bei jeder Fuge den Zuhörenden wohlige Schauer zu entlocken. Karl Spies führte uns als musikalischer Leiter durch die Aufführung, und als zum Schluss der Messe noch das „Ave Verum“ von W. A. Mozart erklang, spürte man die innige Verbundenheit Friedrich Guldas mit diesem großen Komponisten. Eine äußerst stimmige Aufführung; das wurde auch von zahlreichen Besuchern so empfunden und verbalisiert.

Noch lange werden wir von diesem Ereignis zehren, und bevor die Erinnerung verblasst, hoffe ich, dass ich wieder einmal die Gelegenheit bekommen werde, dieses anspruchsvolle Werk mit der Schola Cantorum aufführen zu können. Es wäre einfach zu schade, dieses Werk wieder wegzulegen.

Ich danke euch Scholanern für euer Engagement in den intensiven Proben und euer musikalisches Einfühlungsvermögen bei der Aufführung. Mit hoher Chorqualität habt ihr das Jugendwerk Friedrich Guldas gesungen und dabei eine neue Erfahrung gesammelt: Friedrich Gulda war nicht nur ein genialer, exzentrischer, am Jazz orientierter Pianist.

*Kurt Martin Herbst
stv. künstlerischer Leiter
der Chorvereinigung Schola Cantorum*



Ilse Schmiedl, Paul Gulda, Kurt Martin Herbst

Die Messe in B von Friedrich Gulda wurde am Sonntag, dem 15. November 2009 in der Pfarrkirche St. Valentin-Landschach aufgeführt.

Chinareise im September 2009

Mitwirkung beim 70-Jahr-Jubiläum zur Überquerung des Gelben Flusses

Kantate von Xian Xinghai



Christl Bodlak wird interviewt

Als im September vom Chinesischen Kulturverein in Wien von Herrn Yang die Anfrage kam, ob unser Chor für drei Tage nach Shanghai kommen würde, um dort bei einem großen Fest mitzuwirken, war kaum jemand von unseren Mitgliedern bereit dazu - es war ja auch sehr kurzfristig, wenige konnten es sich zeitmäßig einteilen, und dann die lange Flugreise nur für drei Tage - das war nicht sehr verlockend. Unsere liebe Ilse konnte aber erreichen, dass man uns den Aufenthalt für eine ganze Woche bezahlen würde, und auch einen Aus- und Rückflug wollte man uns ermöglichen. Nur die Flugkosten wären selbst aufzubringen, ein gutes Hotel und alle Mahlzeiten sollten von China finanziert werden. So beschlossen drei männliche (Peter Böckmann, Peter Skrabacz und Peter Stukhard) und vier weibliche (Christl Bodlak, Christl Köck, Josefine Kovarik und ich) reiselustige Chormitglieder, das 70-Jahr-Fest des Gelben Flusses durch ihre Mitwirkung zu bereichern.

Das Notenmaterial für die Chornummern der Kantate war schwierig zu bekommen. Zuerst gab es nur chinesische Notenzeichen, mit denen wir nicht viel anfangen konnten, aber schließlich klappte es doch. Mit den Texten allerdings war das nicht so einfach für uns. Aber in Shanghai würde sich jemand um uns kümmern und mit uns den Text lernen (was allerdings nie geschehen ist).

In Shanghai angekommen erlaubte man uns in dem sehr schönen Hotel das Studieren in der Eingangshalle, man meinte, das würde niemanden stören. Wir trafen dort auf eine kleine slowakische Gruppe, die noch keine Ahnung von dem Stück hatte, und probierten gemeinsam sogleich eifrig unsere Nummern. Wie sich später herausstellte, waren wir die einzigen europäischen Teilnehmer. Die erste Probe am Aufführungs-ort, einem riesigen Stadion für 30.000 Menschen brachte einiges an Überraschungen.

Wir begriffen, dass wir keineswegs nur zum Singen gekommen waren. In Anbetracht der Menschenmassen, die das Lied durchwegs besser beherrschten als wir, vor allem natürlich den Text, und die voll durchorganisiert waren, gerieten unsere Gesangkünste immer mehr in den Hintergrund. Da gab es auch viel Bedeutenderes zu tun, Fahnen und Fächer zu schwingen, immer alle zugleich in bestimmten Farben, und der Fächer musste immer rasch richtig geöffnet, nach der richtigen Seite gehalten und geschwenkt werden ... da war einiges zu lernen. Unsere Begeisterung dafür war unterschiedlich. Christls Einsatzfreude ist auf dem Foto aber deutlich erkennbar. Sie hat auch voll Eifer immer wieder den Text wiederholt und durfte dann bei einem Fernsehinterview ihr Können demonstrieren. Wie schön, dass gerade sie dafür ausgewählt worden war, als einzige, die das wirklich „drauf“ hatte.



Diese natürlich vor allem politische Demonstration war für uns eine ganz neue Erfahrung, und ich muss gestehen, dass ich damit Schwierigkeiten hatte.

Man hat sich aber sehr bemüht um uns, hat uns eine englischkundige Führerin zur Verfügung gestellt, eine Studentin, die uns weitgehend ignoriert hat und ganz bestimmt nichts Unnötiges gesprochen hat. Der schöne Auszug, der für uns organisiert wurde, fand leider genau am regenreichsten Tag der Woche statt (was ich übrigens schon in Wien in der Wettervorhersage am PC erforscht hatte, es hat tatsächlich haargenau gestimmt). Er fiel sozusagen total ins Wasser, denn die schöne Wasserstadt „Chinas Venedig“, die wir auf dem Rückweg besuchen wollten, haben wir nicht erreicht. Der Autobus streikte bereits auf der Auffahrt zur Autobahn, und so warteten wir etwa 2-3 Stunden auf einen Ersatzbus - im strömenden Regen!

Die berühmte Yunyan-Tempel-Pagode in Suzhou war sehr interessant. Etwa 90 km von Shanghai entfernt liegt die Stadt mit den über 2500 Jahre alten Gebäuden auf dem Tigerhill. Leider gab es zunächst keine deutsche Führung, da zu wenige Besucher bei diesem Regen gekommen waren, dann angeblich doch immerhin eine englische, die uns aber irgendwie gleich zu Anfang verlorengegangen war, und unsere Studentin war wie immer durchwegs sehr schweigsam. So konnten wir leider nichts über die Geschichte der Anlage erfahren. Ein schönes Erlebnis war der anschließende Besuch einer Seidenfabrik. Hier gab es eine sehr interessante Führung. Wir konnten alle Schritte der Produktion verfolgen, durften auch vieles anfassen und „mithelfen“ und konnten zuletzt die Endprodukte bestaunen und auch einkaufen.



Das Eintauchen in eine fremde Welt ist immer etwas Wunderbares. Wir hatten natürlich auch viel Spaß beim Erforschen der U-Bahn, deren Umsteigehaltestellen etwas verwirrend waren. Zum Teil mussten wir Hindernisse überwinden, um wieder auf den rechten Weg zu kommen. Die U-Bahn brachte uns aber rasch zu interessanten Plätzen, wie zum Antiquitätenmarkt, wo Christl eifrig eingekauft hat, um ihre Sammlungen zu erweitern, und zum Tiermarkt. Da gab es vor allem jede Menge Grillen und Heuschrecken in allen möglichen verschiedenen Größen, offenbar beliebte Haustiere in China, die ja auch sehr wenig Platz beanspruchen, denn man kann sich vorstellen, wie knapp der Wohnraum in Shanghai ist.

Wir haben auch eine chinesische Oper besucht, die etwas völlig anderes ist als das, was sich der Europäer unter Oper vorstellt. Sehr traditionell mit festgelegten Masken, die in allen Stücken gleich sind, und auch im Gesangstil kaum variabel, für unsere Ohren kein Vergnügen.

Am Abend genossen wir dann die wunderbare Flussschiffahrt auf dem Huangpu. Die vielen beleuchteten Gebäude in ihrer architektonischen Kühnheit und Vielfalt sind ein Erlebnis für Touristen, ebenso wie die welthöchste Aussichtsplattform, die jetzt allerdings von dem in Dubai soeben fertiggestellten Monsterhochhaus übertroffen wird.

Sehr beeindruckend war natürlich auch der Verkehr, die gigantische Anzahl an Fahrrädern und Mopeds, die auf überraschende Art und Weise vor einer gesperrten Kreuzung immer allen Autos voran sind. Und was darauf alles transportiert wird, dafür würde ein Europäer schon einen mittelgroßen Laster beanspruchen.



Aber auch in unmittelbarer Hotelnähe gab es einiges zu sehen, interessante Markthallen voll von Menschen, Fischen und Gemüse in einer uns unbekannten Vielfalt und mit vielen sehr billigen Einkaufsmöglichkeiten, für die Damen ja immer ziemlich wichtig. In diesen Markthallen sind auch kleine Lokale, nicht nur sehr billig und gut, man wird auch sehr freundlich bedient und schließt schnell Freundschaft mit den Besitzern. Peter Skrabacz hat so eine kleine Gaststätte entdeckt. Wir wurden ganz familiär

aufgenommen und vorzüglich bewirtet. Wir hatten dort mit der Familie des Besitzers einen netten Abend. Da gab es gar kein Problem damit, dass wir uns sprachlich überhaupt nicht verständigen konnten.

Alles in allem war die Reise ein schönes Erlebnis, das Sehnsucht nach einer richtigen Chinatournee für die Schola erweckt hat. Christl Bodlak hat schon Werbung für uns gemacht ...



Eine beeindruckende Schau bei der Generalprobe für die Aufführung der Kantate vom Gelben Fluss von Xian Xinghai mit einer Sopransolistin, einem Bariton, einem Soloklavier, einem Sprecher und vielen Chören. Die schwingenden gelben Fahnen symbolisieren den Gelben Fluss. Dahinter die Fächer, je nach Öffnung rot, grün oder gelb.

*Fotos und Text
von Margit Quendler*

MUSIK und ... Gedenkjahre

Es ist vor allem in der Musikwelt Mode geworden, Gedenkjahre zu begehen und dementsprechend „Jahresregenten“ zu bestimmen. In solchen Jahren – und oft leider nur in diesen – wird dann von öffentlicher



Eduard Strauss II.

Strauss-Gedenkjahr 2010
175. Geburtstag
Eduard Strauss I.
(1835-1916)

100. Geburtstag
Eduard Strauss II.
(1910-1969)

Bild (Familienarchiv)

und privater Hand viel Geld investiert, und Veranstaltungen zu Ehren dieses Musikers sind „in“ und ein Muss, weil eben Gedenkjahr ist!

So hat die Chorvereinigung Schola Cantorum etwa im Haydn-Jahr 2009 (eh nur bei drei „Schöpfungen“ mitgewirkt. Aber nützen diese Gedenkjahre auch wirklich der Musik der Geehrten nachhaltig?

Für Joseph Haydn 2009 und Wolfgang Amadé Mozart 2006 erlaube ich mir da kein Urteil aber für (meine Familie) Strauss schon:

1999 feierten wir das „große Johann-Strauss-Jahr“ (der 150. Todestag von Johann Vater und der 100. Todestag von Johann Sohn wurden „begangen“). Zehn Jahre danach sei die Frage gestattet, was weiterwirkend von diesem Jahr geblieben ist? Die ernüchternde Antwort lautet: nicht viel!

Das liegt wohl daran, dass nicht viel wirklich Innovatives, Neues geboten oder begonnen wurde, auf dem man hätte aufbauen können. So brachte man 1999 allein in Wien vier (!) unterschiedliche Produktionen der sattsam bekannten Operette „Die Fledermaus“ heraus, aber nur ein einziges Mal eine konzertante Fassung der weniger bekannten Operette „Der lustige Krieg“. (Teile daraus hört man bis heute oft im Radioprogramm Ö 1!)

Da waren die Veranstalter der Johann-Strauss-Festwoche 1949 trotz der Nachkriegsprobleme wesentlich mutiger und innovativer gewesen: Damals gab es in einer Woche vier verschiedene Operettenproduktionen! Warum war das 50 Jahre später nicht (mehr) möglich? Immerhin entstand aus dem Ärger über die Eintönigkeit der Programmgestaltung meine Idee

des Europäischen Johann Strauss Bühnenwerke-Festivals (EJSF), bei dem ab 2004 schon sieben selten gehörte Operetten im europäischen Raum produziert wurden. (siehe <http://www.johann-strauss.at/ejsf/info.shtml>).

Nur Neues interessiert wirklich und kann weiterwirken! Und es gibt in meiner Familie wahrlich noch viel Neues, Unerforschtes zu entdecken und zu tun. Die 1999 mit viel medialem Getöse propagierte neue Gesamtausgabe der Werke von Johann Strauss Sohn ist dem Vernehmen nach bis heute nicht fertig, wobei ich nie verstehen werde, wieso man eine neue Ausgabe beginnen musste, wenn die gute alte, erste (auch) noch nicht fertig ist und man Synergien nicht nützt?!

Die Schola Cantorum ging schon 1999 einen Schritt in die richtige Richtung und präsentierte im Radiokulturhaus unter dem Titel „Strauss einmal anders“ musikalische Raritäten, die der (Wieder-)Entdeckung harren. Von diesem Konzert gibt es immerhin einen nicht kommerziellen Mitschnitt auf CD! Zehn Jahre danach hat der Chor eine stimmungsvolle Gedenkmesse zum 40. Todestag meines Vaters, Eduard Strauss II. (1910–1969), des letzten hauptberuflichen Musikers der Familie, gestaltet, in deren Rahmen die Schola die Prüfungsarbeit von Johann Strauss Sohn, sein „Graduale“, originalgetreu a cappella aufführte. Dafür möchte ich mich hier nochmals herzlich bedanken!

Die musikalischen „Jahresregenten“ 2010 werden Frédéric Chopin und Robert Schumann sein – für ersteren entsteht immerhin ein neues Museum in einem Warschauer Schloss, für letzteren eine Gesamtaufnahme mit dem Radiosymphonieorchester (RSO) Wien, also eine von der man Qualität erwarten kann!

Wenn wir wollen, ist 2010 aber auch wieder ein Strauss-Gedenkjahr: Wir begehen den 175. Geburtstag von Eduard Strauss I. (1835–1916) und den 100. Geburtstag meines Vaters Eduard Strauss II.

Die „Tanz-Signale“, benannt nach dem Walzer dieses Namens (op. 218) von Johann Strauss Vater, sind ein weiterwirkendes Produkt des Strauss-Vater-Gedenkjahres 2004 zu seinem 200. Geburtstag. Von 19. bis 24. März 2010 werden sie bereits zum 7. Mal stattfinden! Das Thema lautet diesmal: „Strauss-Musik – Rezeption und Interpretation“ (siehe www.johann-strauss.at). Eine weitere gute Gelegenheit, die Chancen, die uns Gedenkjahre allemal geben, zu nützen, Nachhaltiges zu schaffen und in die Wege zu leiten! Also packen wir's an und dienen wir der Musik der Geehrten meint

Eduard Strauss

Leserbrief

Erlauben Sie eine Richtigstellung zum Beitrag Anneliese Haider: **AVE VERUM**
(belcanto Nr. 25, Oktober 2009, S. 10f)

„Mozart ging es finanziell so schlecht“ (wenn man von seiner Spielsucht absieht, ja nicht). „... „Er schrieb sogar Drehorgelmusik für ein Wachsfigurenkabinett.“

Diese unsinnig irreführende Formulierung, die die Tatsachen für heutige Leser gänzlich verfälscht, kommt zwar aus einem seinerzeitigen prominenten (!) Beitrag im Österreichischen Fernsehen, unterstützt durch einen Bettelmusiker in einem Altwiener Hof; der „Musikwissenschaftler“ mag es gewusst haben, aber er hat dafür gesorgt, dass das Publikum es missverstehen musste: Mozart habe sich aufs tiefste erniedrigen müssen.

Aber: Die „Drehorgeln“ (als das uns geläufige Bettlerinstrument gab es nur die alte Drehleier, siehe Schuberts „Leiermann“) waren damals bekanntlich die höchstentwickelten, höchstgeschätzten, höchst kostspieligen, im Salon prangenden Musikautomaten, oft „Flötenuhren“ genannt (siehe Haydn u. a.), künstlerisch wertvolle mechanische (Miniatur-)Orgeln, ob der Präzision und Klangschönheit ihrer Wiedergabe der auf einer Stifwalze gespeicherten Musik auch von den Komponisten bewundert (Feinheiten der Aufführungspraxis!), für die Haydn, Mozart, Beethoven usw. geschrieben haben.

Und das heute irgendwie bizarr-groteske „Wachsfigurenkabinett“ war das hochberühmte, von höchster Gesellschaft bewunderte Museum des Herrn Müller (Graf Dejm), das neben Kopien antiker Skulpturen u. ä. damals auch einen „Tempel der Grazien“ und ein „Mausoleum“ für den verstorbenen berühmten Feldherrn Laudon (und dann zusammen mit Kaiser Joseph II.) enthielt, für das Mozart drei seiner bedeutendsten Spätwerke geschrieben hat, die beiden f-Moll-Fantasien (Adagio und Allegro „für ein Orgelwerk in einer Uhr“ KV 594 und „Ein Orgelstück für eine Uhr“ KV 608, Allegro und Andante) und das Andante F-Dur KV 616, „für eine Walze in einer kleinen Orgel“.

Übrigens sind ja diese drei seine einzigen authentischen Kompositionen für Orgel solo.

Dr. Erich Benedikt

Tonträger	Preis €	erhältlich bei
LAUDATE Geistliche Chormusik des 19. und 20. Jh.	14,-	Schola
J. S. Bach: Johannes-Passion, Mitschnitt 2 CD	18,-	Schola/PrimoziC
L. v. Beethoven: Missa solemnis, Mitschnitt	14,-	Schola
J. Brahms: Ein deutsches Requiem, Mitschnitt	13,-	Schola
L. Daxsperger: Wessobrunner Gebet, 84. Psalm, A.Bruckner: 4 Motetten	9,-	Schola
Th. Gouvy: Requiem, 2 CD	16,-	Schola
G. F. Händel: Der Messias, Mitschnitt 3 CD	27,-	Schola/PrimoziC
J. Haydn: Die Schöpfung, Mitschnitt 2 CD	18,-	Schola/PrimoziC
Z. Kodály: Missa brevis – Pange lingua	14,-	ORF-Shop, Schola
Schütz: Weihnachtshistorie, Bach, Rosenmüller, Mitschnitt	10,-	Schola
So singt man in NÖ	14,-	ORF-Shop
Strauss einmal anders, Mitschnitt	auf Anfrage	Schola
<i>Schola Cantorum: 0699 10327886 (Bodlak), christine.bodlak@bma-modellbau.at</i>		

Medieninhaber und Herausgeber:

Chorvereinigung Schola Cantorum

ZVR 27497099

p. A. Ilse Schmiedl

1100 Wien, Alaudagasse 13/109/11

Tel. (01) 688 67 25

office@scholacantorum.at

www.scholacantorum.at

Schola Cantorum Kto.Nr. 251 107 017/00,

Bank Austria BLZ 12000

Für den Inhalt verantwortliches

Redaktionsteam:

Ilse Schmiedl, Anna-Christine Rudnay, Josef Zier

Gastartikel: Kurt Martin Herbst, Margit Quendler

Eduard Strauss

Druckerei und Verlag Gmeiner Allgraphics

GmbH, Einwangasse 27/3, 1140 Wien,

Tel 01/894 60 20

Österreichische Post AG / Sponsoring Post

3420 Kritzensdorf, GZ 03Z 035 419